

Von Kantor bis Klezmer Konzertsängerin Ruth Frenk, erklärt in Herborn, was Jüdische Musik ausmacht.

Herborn - Kann man jüdische Musik analysieren oder kann man sie nur auf sein Gefühl einwirken lassen? Diese oft gestellte Frage beantwortete die jüdische Konzertsängerin und Musik Pädagogin Ruth Frenk in der Aula der Hohen Schule in Herborn, ganz eindeutig. Man kann beides.

Kenntnisreich und detailfreudig, beschwingt und locker erfreute die in den Niederlanden geboren und jetzt in Konstanz wohnhafte Künstlerin - Musikstudium in Amsterdam, Genf und New York - ihr Publikum mit Informationen und Musik Beispielen aus allen Epochen und Stilrichtungen- von Kantor bis Klezmer-der jüdischen Musikgeschichte bis zur Gegenwart.

Die Veranstaltung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dillenburg stieß auf starke Nachfrage. Die Aula war voll besetzt, die Zuhörer, darunter auch die Kreistags Vorsitzende Elisabeth Müller (CDU), begeistert. Freilich war die Analyse von Ruth Frenk kein Pappentier, denn sie musste zugeben, dass sich mit der Frage was eigentlich jüdische Musik ausmache, zahllose Kongresse über Wochen und Monate auslassen könnten.

Die Definition, das jüdische Musik die Musik von Juden für Juden sei, schied die Musikpädagogin rasch aus. Als zielführender zitierte sie den Komponisten Stefan Wolpe, der den universalen Charakter, jüdischer Musik betonte. Dabei, so Frenk, sei der Begriff "Jüdische Musik" ein relativ neuer, von dem erst seit 100 Jahren gesprochen wird.

Felix Mendelsohn-Bartholdy etwas, habe sich nie vorgestellt, jüdische Musik zu komponieren.

Bei der „synagogalen“ Musik dem Musikgeschehen in den jüdischen Gotteshäusern sei außer Frage, ob es sich um das Charakteristikum, „jüdisch“ handle. Mit Blick auf das gerade angefangene jüdische Neujahr(5770) nach Erschaffung der Welt, das in den höchsten jüdischen Feiertag „Yom Kippur“ (Versöhnungstag 27-28 September) mündet, wählte Ruth Frenk den nur an diesem Tag zu singenden Hymnus „Kol Nidrei“ (alle Gelübte) als Hörbeispiel für Synagogale Musik.

Mit Louis Lewandowski und Salomon Sulzer, von Franz Schubert beeinflusst, habe die europäische Klassik in der Jüdischen Musik Einzug genommen. Sulzer habe als Wiener Kantor zu hebräischen texten komponiert und Lewandowski die Orgel in den Synagogen eingeführt: zunächst gegen Widerstand das das Traktieren der Orgel als Shabbat verbotene Arbeit angesehen worden sei, während das Singen durchaus erlaubt ist ja erwünscht war. Als weitere Aspekt der jüdischen Musikkultur nannte die Referentin die „Sephardische Musik“, das heißt Musik der aus Spanien im Zuge der Inquisition (1478) vertriebenen Juden, die sich im Mittelmeerraum bis heute erhalten hat.

Wie breit die Palette jüdischer Musik schließlich ist zeigte die Musikpädagogin anhand von Beispielen aus der Musik der Chassidismus (der Bewegung der Frommen, die auch außerhalb vom Studium und Gebet, nämlich in Gesang und Tanz einen Weg zu Gott erkennen), der jiddischen Theater Musik und Operette der Ghetto und Widerstandslieder (von Mordechai Gebirtig) sowie der Musik des modernen Israel.

Als Phänomen bezeichnete Ruth Frenk außerordentliche Wiedergeburt und Beliebtheit der Klezmer Musik in Deutschland, die weltweit einmalig sei. "Klezmer" sei seit dem 16. Jahrhundert die Bezeichnung für „Musiker“, deren Aufgabe die musikalische Begleitung jüdischer Riten etwa bei Hochzeiten gewesen sei.

30.09.2009